


*Anke Jaspers, Claudia Michalski, Morten Paul (Hg.)*

## **Ein kleines rotes Buch**

Die Mao-Bibel und die Bücher-Revolution  
der Sechzigerjahre

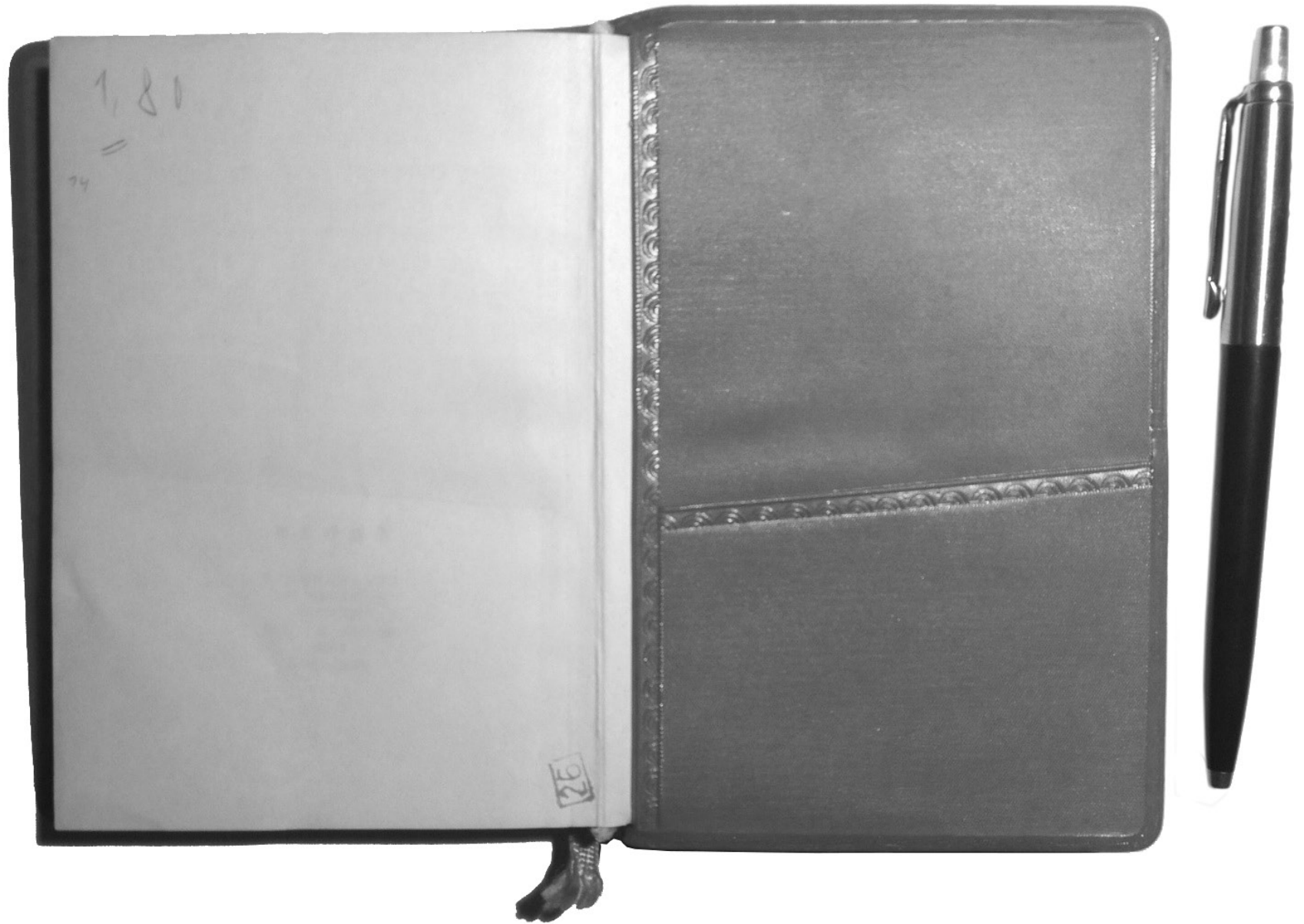
 Matthes & Seitz Berlin

*Philipp Goll*

»Ohne Lesespuren. Sehr gutes Exemplar!«

Meine erste Mao-Bibel besorgte ich mir auf Ebay. Sieben Euro inklusive Versand kostete das Exemplar. Damit lag der Preis unterm Durchschnitt der Angebote in Berliner Antiquariaten, in denen ich mich nach den *Worten des Vorsitzenden* erkundigte. Nach ein paar Tagen holte ich die Bücher-sendung aus dem Briefkasten und betrachtete nun das gebrauchte, aber intakte Buch. Dass Bücher unbeschadet bei mir ankommen, ist gar nicht so wahrscheinlich. Es kommt vor, dass der Briefträger sie mit Gewalt in den Kastenschlitz drückt. Häufig bricht dabei der Rücken. Das Kleine Rote Buch ließ sich aber problemlos in den Briefkasten werfen. Als ich schließlich das Buch betrachtete, fiel mir zuallererst der umgeschlagene Einband im hinteren inneren Teil des Vinyl-einbands auf. Diese kleine Tasche erregte mein Interesse.

Sie ließ das Buch als Speichermedium im doppelten Sinne erscheinen. Ganz offensichtlich als Träger für die Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung und andererseits für mich als Leser, für Notizen, Visitenkarten, Bahntickets oder anderen losen Papierkram. Mir gefiel diese Assoziation, da sich der Gebrauchswert des Buches dabei von seinem Inhalt löst. Wie vielfältig der Umgang mit Literatur ist, nicht nur woher wir das Wissen über spezifische Bücher beziehen (Klappentexte, Waschzettel, Kneipengespräche), sondern auch welche Aneignungen Bücher erfahren (Schreibunterlage, Tischbeinersatz,



Tasche im hinteren Teil des Vinyleinbands.

Distinktionsvehikel), diese Fragen werden in der Literaturwissenschaft oft übergangen. Jedenfalls macht sich der Wert eines Buches nicht allein an der selbstvergessenen inhaltsgeleiteten Lektüre fest.<sup>1</sup>

Bei meinen Überlegungen zur Tasche der Mao-Bibel, die den konkreten Inhalt missachten, kam mir Michel de Certeau in den Sinn, der von der »Ideologie der ›Information‹ durch das Buch«<sup>2</sup> spricht. Ich möchte ihm dabei folgen und, statt den Anspruch der Produzenten – »die Bevölkerung zu informieren, das heißt den gesellschaftlichen Praktiken ›eine Form zu geben« – für bare Münze zu nehmen, die Aneignung der Mao-Bibel in den Mittelpunkt rücken. Die Gebrauchsweisen, schreibt de Certeau, haben »ihre eigene Form und Erfindungskraft«<sup>3</sup>. Welche Gebrauchsweisen der Mao-Bibel sich herausbildeten, lässt sich am Beispiel eines Filmes von Harun Farocki nachvollziehen. In *Die Worte des Vorsitzenden* (1967) dreht sich alles um das kleine rote Buch, das hier gezeigt, studiert und umfunktioniert wird.

### 1. Zeigen

Im Jahr 1966 bewarb sich Harun Farocki für den ersten Jahrgang der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB). Farocki gehörte zu einer Gruppe von Filmstudentinnen und -studenten, die sich parallel zu anderen Gruppen der Außerparlamentarischen Opposition (APO) im Frühjahr 1967 die Frage nach der politischen Wirkung des eigenen Handelns stellten.<sup>4</sup> Nach dem Mord an Benno Ohnesorg während der Proteste gegen den Schah-Besuch in West-Berlin am 2. Juni 1967 entstand eine Reihe von Dokumentations- und

Agitationsfilmen, die aus den Anti-Vietnamkrieg-Protesten hervor- und gegen die Springer-Presse und autoritäre Strukturen angingen. Die Filmemacherinnen und -macher arbeiteten an filmischen Formen, die nicht nur das konventionelle Kino überwinden sollten. Dazu gehörten künstlerisch-politische Experimente, die den Film als Produktivkraft im revolutionären Kampf betrachteten.<sup>5</sup>

Während der Ereignisse in der Folge des 2. Juni, die zur Radikalisierung der Studentenbewegung führten, befand sich Harun Farocki allerdings nicht in West-Berlin. Im Frühsommer 1967 saß er auf einem Schiff mit Kurs auf Venezuela, wohin er sich aufgemacht hatte, um den lokalen revolutionären Bewegungen seine Solidarität zu versichern. Hier entstand die Idee zum Film *Die Worte des Vorsitzenden*.

In Berlin, wo Farocki in einer Wohngemeinschaft in einer Villa im Grunewald wohnte, wurde der Film dann gemeinsam mit Ursula Lefkes und Christine Schily (Darstellerinnen), Holger Meins (Kamera) und Helke Sander (Assistenz) realisiert. Dazu wurde die Mao-Bibel auf dem Teller eines Plattenspielers positioniert. Der Plattenspieler wurde eingeschaltet, und das Kleine Rote Buch kreiste um die eigene Achse.<sup>6</sup>

Warum zeigt Farocki die Mao-Bibel in *Die Worte des Vorsitzenden* als animiertes Objekt – ganz so, als ringe das Buch wie eine Ware um die Aufmerksamkeit von potenziellen Käuferinnen und Käufern? Der Film umspielt zwei verschiedene Gebrauchs- und Funktionsweisen des Kleinen Roten Buches, die Quinn Slobodian in seiner Untersuchung des Umgangs mit ihm in Ost- und Westdeutschland als »Brand« bzw. »Badge Books« bezeichnet: die Mao-Bibel als Konsumobjekt und als Parteibuch.<sup>7</sup> In der Praxis sind diese zwei Umgangsweisen nicht strikt voneinander getrennt, sondern

durchlässig. Dass die Mao-Bibel als Ware auf einem Markt der politischen Ideen in Erscheinung trat, bemerkte auch Harun Farocki, als ich ihn danach fragte, wie spezifische Lektüren motiviert waren. Es sei »ein bisschen [wie im Supermarkt]« gewesen, in dem »man sich was Passendes rausuchte«. Dennoch sei diese Wahl allerdings auch »eine Standardart für die Fraktionsbildung« gewesen.<sup>8</sup>

Einerseits scheint die Mao-Bibel also auch für Farocki die Bedeutung eines »hübsche[n] *gadget[s]*« zu haben, wie sie Gerd Koenen in seiner Geschichte der Studentenbewegung *Das rote Jahrzehnt* bezeichnet.<sup>9</sup> In handlichem Format und signalrotem Einband war die Mao-Bibel ein modisches Accessoire, das nicht zwingend eine politische Verpflichtung nach sich zog, aber dennoch *radical chic* abwarf. Der Maoismus wurde, so Koenen, zur »radikalste[n] und plakativste[n] Antithese zur ›alten‹ bürgerlichen Welt ebenso wie zur ›alten‹ reformistischen Linken«<sup>10</sup>. Andererseits, das klingt auch in der Antwort Farockis an, knüpft die Mao-Bibel in ihrer äußerlichen Gestalt an die Tradition sozialistischer Parteibücher der Weimarer Republik an, die ihre Träger oder Trägerinnen als Mitglieder einer politischen Gruppierung auswies. Diesen Gebrauch der Mao-Bibel beschreibt auch Reimut Reiche, Vertreter der antiautoritären Strömung des SDS, im Jahr 1964 in einer Rezension des Buches: »Endlich ist das adäquate Ostermarschabzeichen für junge, vom Kurs der alten abgekommene Sozialisten, Antikapitalisten, Revolutionäre, Studentenfunktionäre und SDSler da.«<sup>11</sup> Mit welcher Konsequenz auch immer, das Tragen dieses ›Abzeichens‹, des Buchobjektes als politischem Ausweis, machte seinen Träger oder seine Trägerin zum Mitglied einer (politischen) Gruppierung.<sup>12</sup> Für Farocki war diese Art der (politischen) Identifikation mit dem Maoismus nicht weniger wichtig: »Die

Ansicht, dass alle linken Theorien gescheitert sind, ließ höchstens einen winzigen Spielraum für Adepten der Frankfurter Schule. [...] Und der Maoismus beweist einem: Nein, es gibt durchaus Möglichkeiten, weiterzumachen, es gibt noch Raum für linke Politik.«

Vor diesem Hintergrund erscheint der Film *Die Worte des Vorsitzenden* wie ein Werbespot.<sup>13</sup> Hier sind Farockis Sympathien für die Erneuerung ablesbar. Im Winter 1967, als der Film zum ersten Mal vorgeführt wurde, heißt es an der Technischen Universität Berlin: Harun Farocki zeigt *Die Worte des Vorsitzenden*. Ganz so, wie Hunderte andere auf der Straße bei Demonstrationen die *Worten des Vorsitzenden* zeigten.

## 2. Studieren

In Harun Farockis Film erfahren wir vom Inhalt der Mao-Bibel wenig. Allein das Vorwort wird aus dem Off verlesen.

Studiert die Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung. Hört auf seine Worte und handelt nach seinen Weisungen. Mao Tse-tung ist der größte lebende Marxist-Leninist. Mao Tse-tung hat den Marxismus-Leninismus auf eine völlig neue Stufe gehoben. Wir müssen seine Worte erneut auf eine völlig neue Stufe heben. Wir müssen sie in neue Zusammenhänge stellen. Wir müssen sie nach den historischen Erfahrungen ergänzen. Wir müssen sie kühn umwandeln. In unseren Händen müssen sie Waffen werden, die den Feind überraschend treffen.

Dass die Mao-Bibel im Sinne von Lin Biaos Diktum in den Sechzigern wirklich studiert worden wäre, ist fraglich. So verweist Farocki auf den fragmentarischen Charakter der Zitatsammlung. Auch andere Zeitzeugen und Zeitzeuginnen berichten davon, dass die Mao-Bibel weniger als Gegenstand konzentrierter Lektüre denn als faszinierendes Objekt von Bedeutung war. »Mit Mao hatte ich nur insofern zu tun, als wir an die Uni fuhren und dort Mao-Bibeln verkauften«, erinnert sich die Kommunardin Antje Krüger. »Natürlich hatten wir überall Plakate vom großen Steuermann hängen, aber für mich war das mehr etwas Exotisches ... Ich fand [...] die kleine Mao-Bibel [...] hübsch, aber ich habe sie nie richtig gelesen.«<sup>14</sup> Ähnliches erfährt man auch vom Schriftsteller Gaston Salvatore: »Kaum einer von uns hatte das ›Kommunistische Manifest‹ gelesen. Und in das kleine Mao-Buch blickte man nur schnell und beliebig rein, um sich ein passendes Zitat zu holen. Mit Marcuse gingen wir nicht viel anders um.«<sup>15</sup>

Nimmt man derartige Äußerungen ernst, läuft man jedoch Gefahr, einem Selbstdementi auf den Leim zu gehen, das einer nachträglichen Distanzierung von einer heute als unangenehm empfundenen Sache gleicht. Wer aber könnte Auskunft darüber geben, in welchem Maße und ob die Kleinen Roten Bücher überhaupt studiert wurden? Man könnte die Bücher selbst zu Wort kommen lassen. »As anthropologists have discovered, traces of wear can tell us how artifacts were used by human beings.«<sup>16</sup> Welche Art von Lese- und Nutzungsspuren tragen die Exemplare? Gibt es Randbemerkungen? Sind die Rücken krummgelesen? Fragen, die man an Antiquare richten könnte, die für den Zustand der Bücher einstehen, von denen sie leben.

»Eckenschnitt unten rechts leicht etwas bestoßen, rote broschur mit rotem bändchen, titel in orangener rahmung, 370 seiten mit schwarzweißer portraitabbildung hemdchengeschützt und einer faksimilen seite am beginn. sehr gutes exemplar.«

»Zustand: gut.«

»Sauberes, gut erhaltenes Buch.«

»Das Taschenbuch befindet sich in einem ordentlich erhaltenen Zustand.«

»Kein Besitzvermerk, keine Anstreichungen, Papier nachgedunkelt, von guter bis sehr guter Erhaltung!«

»Ohne lesepuren. sehr gutes exemplar.«

»Name auf Vors., sonst tadellos.«

»Gering berieben und bestoßen, sonst gutes und sauberes Exemplar.«

»Sehr gut, fast ungelesen.«

»Rücken blasser, sonst aber gut.«

»guter Zustand. (leicht lichtfleckige PVC-Hülle)«

»Sehr gutes und sauberes Exemplar, keinerlei Einträge etc.«

»Roter Kunststoffeinband mit goldener Beschriftung. Schön.«

Auffällig in den Artikelbeschreibungen ist das Fehlen von spezifischen Gebrauchsspuren. Die Bücher tragen keine »intellektuelle Lesespur«, wie sie der Journalist und Kunstkritiker Ludwig Hevesi in seinem umfangreichen Katalog der Nutzungsspuren um die Jahrhundertwende identifizierte.<sup>17</sup> Die erste Phase der Maoismusrezeption vonseiten situationistisch inspirierter Kommune-1-Mitglieder und Spontis in Deutschland verlief dem Politikwissenschaftler Jens Benicke zufolge zunächst in »spielerischer Form«<sup>18</sup>. Das antiautoritäre Milieu habe sich, schreibt er, nicht streng inhaltlich nach dem Muster theoretischer Analysen mit dem Maoismus auseinandergesetzt. Farocki stützt diese These: »Etwa zu der Zeit, als wir den Film machten, war es schon fast nicht mehr möglich, ernsthaft Mao zu zitieren. Das war schnell abgewertet wie ein Ostfriesenwitz.« Die Mao-Bibel scheint vor allem durch die – oft auch zweckentfremdende – Applikation der in ihnen enthaltenen Weisungen von sich Reden gemacht zu haben.<sup>19</sup>

Die Frage ist, kann man dieses Buch entlang der Weisungen überhaupt studieren? »Die sprachliche Form dieser Sätze ist zwar von erlesener Einfachheit, aber ihr Sinn entzieht sich«<sup>20</sup>, schreiben Jan-Frederik Bandel und Georg Stanitzek über Mao Tse-tungs Schrift *Gegen die Buchgläubigkeit*. Es handelt sich dabei um eine Broschüre, dessen Textmontage konzeptionell der Mao-Bibel ähnelt. Beide gehören zum Genre der Chrestomathie, einem Sammelwerk von Auszügen bereits andernorts publizierter Texte in neuen Zusammenstellungen. »Dem ins Deutsche übersetzten Text fehlt in seiner tautologischen Dezidiertheit jeder plausible Adressat; er ist in einer Weise dekontextualisiert, dass auch einige wenige knapp kommentierende Endnoten dies nicht zu kompensieren vermögen.«<sup>21</sup> Ein Textstudium, das Sätze dreht und wendet, Ar-

gumentationen auf ihre Schlüssigkeit überprüft, scheint hier nicht möglich zu sein. Blättert man, so verliert man den Faden und ist bereits in einer neuen Weisung, deren Gehalt man entweder ablehnen – oder ihm eben folgen kann. Ganz so, wie es während der Kulturrevolution auch in China intendiert war: Zu Zwecken der Indoktrination und Erbauung sollten die Weisungen des »großen Vorsitzenden« rituell in Gruppen rezitiert werden. Lin Biao rät im Vorwort zur zweiten Auflage, »am besten ist es, einige seiner Sentenzen auswendig zu lernen«.<sup>22</sup>

Sich unterweisen lassen von Mao Tse-tung – diese Lektürehaltung zeigt Farockis *Die Worte des Vorsitzenden*. Wir sehen eine Person mit Mao-Mütze, die in einer devoten Lesehaltung mit ihrem Finger die Zeilen entlangfährt, in unterwürfiger Haltung blättert, selbst nach einem Stolpern nicht innehält, wieder den Finger ansetzt und erneut die Zeilen entlangfährt. Mit dem Finger den Zeilen zu folgen, ist eine Hilfestellung für Schulkinder und Leseanfänger, um auf Linie zu bleiben und nicht abzugleiten. Den Finger in der Zeile: Das ist eine Reaktion auf die Unterweisungsgeste der Mao-Bibel, die, wie wir wissen, zu Schulungszwecken und zur politischen Indoktrination in Umlauf gebracht wurde. Die Leserin in Farockis Film unterwirft sich dem Appell des Vorworts, den wir aus dem Off hören. Was wir sehen, ist das Klischee des folgsamen Studiums, das genau den Vorgaben der im Vorwort formulierten Gebrauchsanweisung folgt – und auch wieder nicht.

### 3. Umfunktionieren

Nachdem die Studentenbewegung zu Beginn der 1970er Jahre bereits in maoistische K-Gruppen aufgespalten war, in Linienkämpfen darüber verstrickt, wie eine sozialistische Revolution in der Praxis umgesetzt werden sollte, und der Film nur noch als »Verhohnepiepelung« (Farockis) betrachtet wurde, erschien ein kleines rotes Buch, das man bei flüchtigem Blick für die Mao-Bibel hätte halten können: gebunden in rotem Vinyleinband, der Titel in goldenem Aufdruck.

Der Verfasser des Buches mit dem Titel *Zu den Worten des Vorsitzenden* ist der Tübinger Rechtswissenschaftler Jürgen Baumann. Wer das Buch aufschlägt, liest allerdings nicht das Motto »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!«. Er liest: »Antiautoritäre aller Länder, vereinigt Euch. Liberté, Egalité, Fraternité.« Und wer weiterblättert, findet nicht den Aufruf des Genossen Lin Biao, der in der deutschen Ausgabe in faksimilierter chinesischer Handschrift dazu auffordert: »Studiert die Werke des Vorsitzenden Mao Tse-tung, hört auf seine Worte und handelt nach seinen Weisungen«, sondern: »»Studiert die Worte des Vorsitzenden« (Lin Piao), aber überlegt auch dies hier und vergleicht, urteilt selbst und laßt euch durch nichts und durch niemanden manipulieren. Nutzt eure Freiheit und verspielt sie nicht! Allons enfants«. In seinem Vorwort fordert Baumann eine »kritische Reflexion« ein und rät von ritualisierten, »ein[...]peitschende[n] Sprechchor-texten«, die ihn an den Nationalsozialismus erinnern, ab.<sup>23</sup> Auf den folgenden 142 Seiten werden unter den bekannten Kapiteln »Dem Volke dienen«, »Die richtige Behandlung der Widersprüche im Volke« oder »Die Jugend« einzelne Weisungen zitiert und kritisch gewendet. Statt zum Auswendig-

lernen der Worte des großen Vorsitzenden ruft Baumann zur Reflexion der Weisungen auf.

Was wir vor uns haben, ist eine Anti-Mao-Bibel, die sich als Mao-Bibel tarnt: dem paradoxen Anspruch nach ein anti-autoritäres Lehrbuch, das sich unter die Kleinen Roten Bücher aus Peking mischte. Es berührt einen Punkt, der auch Gerd Koenen später beschäftigen wird. Er fragt in seiner Geschichte der Studentenbewegung: »[W]ieso reagierten wir nicht allergisch auf diesen penetrant paternalistischen Ton der Ansprache? [...] Wie paßten diese schwülen Kulte der roten Überväter [...] in das Bild einer »antiautoritären Revolte«?<sup>24</sup>

Wie verhält sich nun Farockis Film vor diesem Hintergrund zu der Mao-Bibel? Harun Farocki zeigt *Die Worte des Vorsitzenden* (auf der Leinwand erscheint ein wortwörtliches Zitat). Wir sehen eine Person, die die Weisungen eins zu eins umsetzt – mit dem Effekt, dass Papierflieger auf Papiertiger fliegen. Der Papierflieger, aus Seiten der Mao-Bibel gefaltet, fliegt auf Papiermasken, die jenen Tüten mit den Gesichtern des Schahs und seiner Frau Farah Diba gleichen, die während der Demonstrationen gegen den Schah-Besuch in West-Berlin getragen wurden. Farocki nimmt Mao beim Wort, er macht die Worte zu Waffen.

Ich habe nicht wirklich an so einen Satz geglaubt wie »Wenn unsere Feinde uns bekämpfen, ist es gut und nicht schlecht«, also dass man damit weiterkommt. Ich glaubte [...], dass jedem Menschen klar sein müsste, dass diese Vereinfachung, die Mao Tse-tung da macht, nicht möglich ist. [...] Ich glaube, dass der Film *Die Worte des Vorsitzenden* – in der Weise ist er wahrscheinlich sogar klüger als sein Autor – sagt, unsere Worte können Waffen werden – aber dann sind die Waffen halt aus Papier.



Dass die Frage nach den angemessenen Mitteln im revolutionären Kampf nicht einfach zu beantworten war, zeigen die Konsequenzen, die Farockis Kommilitonen Philipp Sauber und Holger Meins zogen. Beide gingen in den Untergrund und schlossen sich dem bewaffneten Kampf an. Der Film von Harun Farocki erzählt hingegen nicht von der Aufhebung der Unterscheidung von Kunst und Leben, wie etwa Holger Meins' *Wie baue ich einen Molotow-Cocktail?* von 1968.<sup>25</sup> In einem Text, den Farocki im September 1968 für die Zeitschrift *Filmkritik* schrieb, heißt es, »Lernende wollen nicht länger Gewohnheiten annehmen [...]. In dem Lehrzusammenhang gehört das Kino nicht denen, die es machen, sondern denen, die es sehen.« Er fordert, »den hierarchischen Informationsfluß Lehrer-Schüler auf[zuh]eben.«<sup>26</sup> Es schreibt der Brechtianer Farocki, der nicht die Aufhebung, sondern die Umfunktionierung der Kunst in eine pädagogische Disziplin vorsieht.<sup>27</sup>

Dass Farocki den Umgang mit der Mao-Bibel auf ironische Weise darstelle, wurde häufig bemerkt.<sup>28</sup> Mit dieser Beschreibung ist allerdings noch nicht viel gesagt. Es stellt sich die Frage nach der Funktion der Ironie im Film. In *Die Worte des Vorsitzenden* begegnen wir einem Spezialfall der Ironie, einer doppelten Verneinung. Dieser Film, könnte man sagen, ist nicht ohne Witz. In der *Simulatio*, die im Wörtlichnehmen des Vorworts vollzogen wird, steckt ein didaktischer Zweck. Dadurch, dass Farocki die Anweisungen buchstäblich ins Bild setzt, wird ein Verfremdungseffekt erzeugt. Der Film wirkt wie ein Simulationsmodell – oder, wie Farocki sagt: »Hier gelang es mir, so eine völlig synthetische Welt herzustellen, so etwas wie eine 3D-Animation.«

Ein Film also, der nicht künstlerisch etwas darstellt, sondern etwas künstlich macht: Das Mittel der Ironie entspricht hier der mäeutischen Hebammenkunst an den Gedanken des anderen. So »gut und leicht und unter so kräftigen Scherzen« – wie Brecht das Verfahren Sokrates' beschrieb – versorgt auch Farocki die Zuschauer »mit eigenen Kindern [...], anstatt wie andere Lehrer ihnen Bastarde aufzuhängen.«<sup>29</sup> Farocki tritt als Didaktiker auf, der durch Verfremdung zur Reflexion über den Gebrauch des Buches provoziert. Die didaktische Strenge, mit der Farocki die »Ideologie der ›Information‹ durch das Buch«<sup>30</sup> aushebelt, hat etwas Peinliches, das schwer zu ertragen ist. Es löst ein Lachen aus oder zwingt zu Interpretationen wie jener des Filmwissenschaftlers Klaus Kreimeier, der schrieb, dass dieser wie auch andere frühe Filme Farockis so aussähen, »als lieferten sie zur Gebrauchsanleitung für das richtige politische Handeln eine andere Anleitung gleich mit: nämlich die, die Anleitung um Gottes Willen nicht wörtlich zu verstehen, sondern lieber ein Bier trinken zu gehen.«<sup>31</sup> Aber *Die Worte des Vorsitzenden* ist kein »Selbst-Dementi«, wie Kreimeier behauptet. Farocki zeigt die Mao-Bibel. Und er appropriiert das Buch filmisch: Anfang und Ende des Films sind durch das kreisende Buch markiert. Entscheidend ist, dass Farockis Gebrauchsanleitung dem diktierenden Lehren des Vorworts entgegensteht, womit er die Doktrin unterwandert. Die subversive Geste eines solchen Gebrauchs seiner Weisungen war auch Mao bewusst.

Weisungen blind befolgen, ohne sie der Realität entsprechend zu diskutieren und zu überprüfen, wäre eine formalistische Haltung, die einfach auf der Konzeption der »Unterordnung« beruht, wäre daher durchaus falsch. [...] Die Weisungen der Leitung blind durchzuführen

und den Anschein erwecken, als hätte man überhaupt keine Einwände, bedeutet nicht, sie wirklich zu befolgen. Im Gegenteil: Das ist die geschickteste Methode, sich ihnen zu widersetzen oder sie zu sabotieren.<sup>32</sup>

Wenn Farocki davon spricht, dass sein Film das Buch »transformiert«, dann in einer Weise der »gewaltsamen Anteilnahme«. <sup>33</sup> Die Mao-Bibel wird zum Zitat, die Lektüre zur Parodie. Wir sehen keine Darstellung der Welt, wie sie sein soll, sondern die Herstellung eines Verhältnisses zu möglichen Welten. Farocki: »Es ging um das Utopische, das plötzlich in die Welt hineinprojiziert wurde. Das war ja in der Welt nicht zu sehen, na jedenfalls nicht mit einer Kamera aufzunehmen.«

Diese Möglichkeit einer anderen Ordnung ist in *Die Worte des Vorsitzenden* festgehalten. »Sei realistisch, verlange das Unmögliche!«, stand in Paris während der Studentenrevolte Ende der 1960er Jahre an den Wänden. »Mao muß fliegen können«<sup>34</sup>, notierte Harun Farocki als Inhaltsangabe des Films auf dem Papier zur Produktionsanmeldung an der DFFB.

### Anmerkungen

- 1 Heinz Schlaffer, »Der Umgang mit Literatur. Diesseits und jenseits der Lektüre«, in: *Poetica* 31 (1999), S. 1–25.
- 2 Michel de Certeau, *Die Kunst des Handelns*, Berlin 1988, S. 294.
- 3 Ebd., S. 79.
- 4 Für Farockis Filme aus dieser Phase siehe Tilman Baumgärtel, *Vom Guerillakino zum Essayfilm. Harun Farocki. Werkmonographie eines Autorenfilmers*, Berlin 1998, S. 24 ff., und Klaus Kreimeier, »Papier – Schere – Stein. Farockis frühe Filme«, in: Rolf

Aurich, Ulrich Kriest (Hg.), *Der Ärger mit den Bildern. Die Filme von Harun Farocki*, Konstanz 1998, S. 27–48.

- 5 Zur Geschichte der DFFB um 1968 siehe Volker Pantenburg »Die Rote Fahne. Deutsche Film- und Fernsehakademie, 1966–1968«, in: Martin Klimke, Joachim Scharloth (Hg.), *1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Stuttgart 2007, S. 199–206.
- 6 Diese merkwürdige (materielle) Koinzidenz von Plattenspieler und Buch (in Vinyleinband) nimmt vorweg, was der Autor Detlef Kuhlbrodt später über die Rezeption der Theoriebücher aus dem Merve Verlag schreibt: »Wir kauften neue Bücher von Foucault, Deleuze etc. ähnlich begeistert, wie Plattenfans Platten. Und irgendwie lasen wir die Bücher auch ähnlich, wie man neue langerwartete Platten hörte.« (Siehe Harald Fricke, *Texte 1990–2007*, Berlin 2010, S. 132 f.)
- 7 Quinn Slobodian, »Badge books and brand Books. The Mao Bibel in West and East Germany«, in: Alexander C. Cook (Hg.), *Mao's Little Red Book. A Global History*, Cambridge 2014, S. 206–224.
- 8 Die nicht ausgewiesenen Zitate stammen aus dem Interview mit Harun Farocki, vgl. S. 183–203 in diesem Buch.
- 9 Gerd Koenen, *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977*, Frankfurt am Main 2002, S. 147.
- 10 Laura K. Diehl, »Die Konjunktur von Mao-Images in der bundesdeutschen ›68er‹-Bewegung«, in: Sebastian Gehrig, Barbara Mittler, Felix Wemheuer (Hg.), *Kulturrevolution als Vorbild? Maoismen im deutschsprachigen Raum*, Frankfurt am Main 2008, S. 179–201, hier S. 182.
- 11 Reimut Reiche, »Worte des Vorsitzenden Mao« in: *neue kritik* 41 (1967), S. 9–10, hier S. 9.
- 12 Dass dieses Angebot politischer Identifikation durch die Aufhebung von Importrestriktionen in der Bundesrepublik staatlich gelenkt war und im Rahmen der politischen Auseinandersetzungen des Kalten Krieges zu betrachten ist, stellen Jan-Frederik Bandel und Georg Stanitzek fest (vgl. dies., »Broschüren. Zur Legende vom ›Tod der Literatur‹«, in: *Kodex. Jahrbuch der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft* 5 (2015), S. 59–90, hier S. 74 f.

- 13 Für eine Analyse Harun Farockis Auseinandersetzung mit der Herstellung von Werbung siehe Frederic Ponten, *Harun Farockis Filme im Spiegel der Akteur-Netzwerk-Theorie*, 2008 [unpubl. Manuskript].
- 14 »Es war sehr windig in der K1. Leben, Lieben, Arbeiten und andere kulturrevolutionäre Aktionen der Kommune 1. Corinna Raupach befragte Antje Krüger«, in: *tageszeitung* vom 10. April 1993, S. 48.
- 15 Zitiert nach Klaus Bergmann, »Zwei Kultbücher der 68er Revolte. Eine ikonographische Skizze«, in: Lothar Wolfstetter, Albrecht Götz von Olenhusen (Hg.), *58er, 68er und 78er heute I*, Frankfurt am Main 2006, S. 30–32, hier S. 31.
- 16 Siehe Roger E. Stoddard, *A Library-Keeper's Business*, New Castle/Delaware 2002, S. 167.
- 17 Ludwig Hevesi, »Die Literatur der Randbemerkungen«, in: ders., *Das bunte Buch. Humoresken aus Zeit und Leben, Litteratur und Kunst*, Stuttgart 1898, S. 66–75.
- 18 Jens Benicke, »Vom großen Vorsitzenden zu den kleinen Schwestern. Über die Chinarezeption der westdeutschen Linken«, online abrufbar unter {<http://phase-zwei.org/hefte/artikel/vom-grossen-vorsitzenden-zu-den-kleinen-schwestern-162/>}, letzter Zugriff am 09.03.2016.
- 19 Siehe dazu auch Ulla Hahns Roman *Spiel auf Zeit*, München 2014, S. 358 ff., in dem die Heldin sich mit ihrem Freund per Bibelstechen ausgewählte Zitate aus der Mao-Bibel zurufen, darauf wies mich Georg Stanitzek hin.
- 20 Bandel/Stanitzek, »Broschüren«, S. 75.
- 21 Ebd.
- 22 Lin Biao, »Vorwort zur zweiten Auflage«, in: Mao Tse-tung, *Worte des Vorsitzenden Mao Tse-Tung*, Peking 1967, S. III.
- 23 Jürgen Baumann, »Vorwort«, in: ders., *Zu den Worten des Vorsitzenden. Mit einer verfassungsrechtlichen Einführung in das Grundgesetz von Günter Dürig*, Stuttgart-Degerloch 1971, S. 7–11, hier S. 8 f.
- 24 Koenen, *Das rote Jahrzehnt*, S. 147.
- 25 Der Film zeigt auch nicht, wie das Kleine Rote Buch tatsächlich als Wurfgeschoss Einsatz findet – wie etwa im Mai 1969, als der Heidelberger Student Christian Boblenz zwei italienische Übersetzungen auf einen Universitätsangestellten warf (vgl. Slobodian, »Badge books«, S. 215).
- 26 Harun Farocki, »Die Votze ist kein Radio«, in: *Filmkritik* 12 (1968), S. 621.
- 27 Thomas Elsaesser, »Mit diesen Bildern hat es angefangen«. Anmerkungen zum politischen Film nach Brecht: Das Beispiel Harun Farocki«, in: Aurich/Kriest, *Der Ärger mit den Bildern*, S. 111–143.
- 28 ... und wahrscheinlich von Farocki abgeschrieben: »I think people understood then that over obviousness is also a form of irony.« {<http://www.harunfarocki.de/films/1960s/1967/the-words-of-the-chairman.html>}, letzter Zugriff am 09.03.2016.
- 29 Bertolt Brecht, »Der verwundete Sokrates«, in: ders., *Kalendergeschichten*, Hamburg 1953, S. 85.
- 30 de Certeau, *Die Kunst des Handelns*, S. 294.
- 31 Kreimeier, »Papier«, S. 27.
- 32 Mao Tse-tung, *Gegen die Buchgläubigkeit*, Peking 1968 [1930], S. 5.
- 33 Harun Farocki, »Einführung«, in: Hebbel am Ufer (Hg.), *100 Jahre Hebbel Theater. Angewandtes Theaterlexikon nach Gustav Freytag*, Berlin 2008, S. 21–22, hier S. 22.
- 34 Produktionsanmeldung zu *Die Worte des Vorsitzenden*, S. 2, DFFB-Archiv, Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen {<https://dffb-archiv.de/dffb/produktionsanmeldung-die-worte-des-vorsitzenden-1>}, letzter Zugriff am 23.06.2016.

Erste Auflage Berlin 2018  
Copyright © der deutschen Ausgabe 2018  
MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH  
Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin  
info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

Die Rechte für den Text von Daniel Leese liegen bei Cambridge  
University Press © 2014, Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Umschlaggestaltung: Dirk Lebahn, Berlin

Satz und Gestaltung: psb, Berlin

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

www.matthes-seitz-berlin.de

ISBN 978-3-95757-470-1